

Österliche Gedanken

Das Evangelium dazu steht bei Markus Kap. 16, 1-8.

In diesen Wochen, wo wir aufgrund der Corona-Pandemie jeden Tag neue Hiobsbotschaften geliefert bekommen und zur Bewältigung der gegenwärtigen Krisen alles Mögliche getan wird, ist uns angesichts all dieser Katastrophen und angstmachenden Entwicklungen wohl die Wirklichkeit des Karfreitags näher als die Wirklichkeit von Ostern.

Und damit stehen wir eigentlich auf dem gleichen Boden wie die Apostel und die Osterzeugen des Anfangs.

In allen Ostertexten der Evangelien begegnet uns zunächst nicht Jubel, sondern Schrecken, Unglaube und Zweifel.

Der Tod ihres Meisters war für die Apostel ein unüberbrückbarer Schlusspunkt. Ein solches Ende am Kreuz hatte alle ihre Träume und Hoffnungen zerschlagen. Das Kapitel mit Jesus war für sie erledigt und sie kehrten in ihren Alltag zurück.

Da schaffte es zunächst einige Verwirrung, als die Nachricht von seiner Auferstehung durchgegeben wurde, als er sich dann selber als Lebendiger zeigte, als er zu den Eingeschlossenen kam, ohne dass sie ihm die Türen öffneten.

Aber dann wirkten die Apostel plötzlich wie verwandelt und umgekrempelt: die Ängstlichen waren mutig, die Verwirrten entschieden und begeistert.

Sie hatten Jesus als den Lebendigen erfahren und das hat sie zum Glauben gebracht.

Sie konnten es sich nicht erklären und hatten keine Worte und Begriffe dafür, um ihre Erfahrungen zu schildern – aber sie waren davon überzeugt worden und das war ihnen jetzt das einzig Sichere und Wichtige, dass Jesus, der Heilige Gottes, nicht mehr unter den Toten zu suchen ist.

Kein einziger Satz im ganzen Neuen Testament lässt sich auf eine andere Art verstehen als nur auf der Grundlage dieser Überzeugung.

Ja, ohne die Tatsache der Auferstehung Jesu wäre keine Zeile des Neuen Testamentes aufgeschrieben worden.

Durch Ostern wussten die Apostel nun:

Gott hat nicht geschwiegen zum Tod des Gekreuzigten.

Der Mann mit den Wundmalen an Händen und Füßen – er ist zwar umgebracht und begraben worden, aber über sein Grab sollte kein Gras wachsen.

Ostern hat gezeigt, dass nichts zerschlagen ist von dem, was er verheißungsvoll begonnen hat.

Jesus war mit seiner Auferstehung der unbegreifliche Einbruch in unsere Welt, ein Einbruch, der in Angst und Schrecken versetzt, in Verwirrung und Zweifel, und der gleichzeitig auch Glauben weckt und Freude verbreitet.

So überraschend der Ostermorgen für die Jünger war, so vertraut und beglückend war dann auch die Begegnung mit dem Auferstandenen.

Da können wir nun lange hin und her reden, ob das möglich ist oder nicht, was das für ein Leib oder Geist sein mag nach der Auferstehung.

Auf all diese Fragen wissen wir keine Antwort.

Es mögen uns also im Herzen die gleichen Zweifel aufsteigen wie´s von den Jüngern damals berichtet wird – und doch hat Gott noch immer nicht aufgehört, auch in unser Leben und mitten in unsere Zweifel hereinzubrechen.

Das kann in einem Gottesdienst sein oder in einem Gespräch oder in einer stillen Besinnung, da kann uns plötzlich etwas von diesem Frieden Jesu überkommen – nicht umsonst wird das immer wieder als Gruß und als Zuruf des Auferstandenen erwähnt „der Friede sei mit euch“.

Da kann sich uns plötzlich eine Tür auftun und wir sehen durch das Dunkel und das momentane Leid hindurch schon einen Schimmer Hoffnung, einer Hoffnung, die wir uns nicht selber einreden können.

Da kann´s uns plötzlich einleuchten und aufgehen, was Jesus mit einem bestimmten Wort gemeint hat, und wir werden angesteckt und mitgerissen, hineingezogen in eine Bewegung, die von Jesus selber ausgeht.

Und alles, was da geschieht, hängt von ihm ab und mit ihm zusammen:

der Auftrag und die Stärkung dafür, die Vergebung und der Trost, die Hoffnung und die Liebe.

Das kann man zwar dem anderen nicht auf den Tisch hin beweisen, aber auch nicht widerlegen, dass es Jesus selber ist, der uns da in sein Leben und in seine Bewegung hineinzieht.

Entscheidend ist nicht, dass wir heute Jesus nicht mehr so auf der Straße begegnen können wie damals, dass wir das leere Grab nicht mehr nachkontrollieren können.

Das hat auch damals nicht die Menschen zum Glauben gebracht.

Überzeugt hat auch damals nur der Auferstandene selber – und so kann er auch uns das Licht aufgehen lassen:

tatsächlich: Jesus ist der Lebendige. Gegen ihn hat der Tod verloren.

Er ist der Retter der Welt. Das muss verkündet werden. Und es geschieht sogar da, wo´s viele nicht vermuten.

1974 wurde im Rheinischen Merkur folgendes berichtet:

In einer mittelgroßen Stadt unweit von Moskau wurde eine Parteiversammlung abgehalten.

Der Saal war überfüllt.

Ein kommunistischer Funktionär hatte 2 Stunden lang seinen Zuhörern das Partei-Dogma eingebläut, es gebe keinen Gott, es könne keinen Gott geben und es habe nie einen Gott gegeben.

Seiner Wirkung sicher, stellte er am Schluss die übliche Frage, ob jemand noch etwas dazu sagen möchte.

Da hob ein Kolchosen-Arbeiter die Hand und bat, nach vorne kommen zu können.

Er stieg auf das Podium und rief in den Saal:

Cristos woskresje Christus ist auferstanden.

Da sprangen alle von ihren Sitzen auf und antworteten:

ja, er ist wahrhaft auferstanden.

Das war 15 Jahre vor Glasnost und Perestrojka.

Auch wenn das kommunistische System jahrzehntelang den Glauben an Jesus auslöschen wollte – so lebt er trotzdem noch in den Herzen der Menschen.

Es wären viele Beispiele zu erzählen, wo der auferstandene Jesus ins Leben von verschiedensten Menschen eingegriffen und sie auf einen guten Weg geführt hat. Das könnte auch unsere Chance sein, dass wir nicht nur auf unseren Verstand, sondern auch auf unser Herz hören.

Denn da ist uns der auferstandene Herr schon näher als wir denken.

Gesegnete österliche Erfahrungen wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer

